Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 37

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Die Heimat ruft

Skizze von Hilde Sollberger

„Rösy, komm schnell, eben kommen die neuesten Nachrichten", rief Frau Gruber aufgeregt, sich aus dem Fenster des ersten Stockes beugend, dem im Garten mit einer kleinen Arbeit beschäftigten Mädchen zu.

Die Angerufene, ein etwa sechzehnjähriges, hübsches, großgewachsenes Mädchen, ließ sein Gartengerät fallen, rannte auf das Haus zu und stets zwei Stufen aufs Mal nehmend, stürzte es schwer atmend ins Wohnzimmer, wo die Mutter sich wieder auf einen Stuhl niedergelassen hatte. Aus dem Lautsprecher tönte die etwas monotone Stimme des Ansagers: „Achtung, Achtung! Der schweizerische Bundesrat, auf Antrag des Militärdepartements und gestützt auf Art. 102 der Bundesverfassung und die Artikel 198, 199, 202 und 217 der Militärorganisation vom 12. April 1907 beschließt die Kriegsmobilmachung der ganzen Armee. Der 2. September 1939 ist der erste Mobilmachungstag. Es haben gemäß den Bestimmungen des Mobilmachungszettels im Dienstbüchlein und den nachfolgenden Bestimmungen einzurücken alle noch nicht aufgebotenen Stäbe, Truppenkörper und Einheiten des Auszuges, der Landwehr . . ."

„Mutter", schrie Rösy auf, „Mutter, da muß ja Vater auch einrücken! Glaubst du, daß er heimkommt . . .? Er muß ja heimkommen, seine Militärmontur ist noch droben in einer Kiste verpackt; die hat er nicht mitgenommen, als er uns verließ, um ins Ausland zu gehen! Glaubst du, daß er kommen wird, Mutter?"

„Der Vater mag sein, wie er will; aber ich glaube kaum, daß er dem Rufe des Vaterlandes nicht Folge leisten wird!" antwortete Frau Gruber, — eine etwas stolze, unnahbare Frau übrigens, während sie sich bleich, doch gefaßt der Tochter zuwandte. Ihr Blick irrte ab, sie schaute über sie hinweg, wie in weite Fernen. Ihre Hände lagen verkrampft auf dem Schoße, die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Rösy ging sachte auf die Mutter zu, ihre Rechte berührte leise die Schulter der Mutter. Diese zuckte merklich zusammen und blickte fragend zu ihr auf. Das Mädchen schaute liebevoll auf sie hernieder, zögernd, etwas unsicher begann sie:

„Mutter, warum hat Vater uns eigentlich verlassen?"

Mit schmerzlicher Miene, hoffnungslosem Blick und leiser, gepreßter Stimme gab sie Bescheid: „Vater verließ mich um einer andern Frau willen, die ihn vollständig beherrschte, die stärker war als ich. Aber er hat sie dennoch nicht geheiratet!" —

Stille war im Zimmer, man hörte nichts als das Ticken der alten Pendule. Rösy blickte befangen auf sie herab, das stille, traurige Gesicht der Mutter ergriff sie, zum ersten Male erfaßte sie ganz, was die Mutter in den letzten Jahren gelitten hatte, verstand ihr grausames Frauenschicksal.

„Hast du schon lange keine Nachrichten mehr", nahm Rösy den Faden wieder auf.

„Nein, seit er uns verließ schrieb er nie mehr. Er bezahlte pünktlich die Alimente, zu denen er verurteilt wurde, durch Vermittlung meines Anwaltes!"

„Und . . . hat er sich nie nach mir erkundigt, seit er wegging? Er hat mich doch auch lieb gehabt! Ich erinnere mich seiner noch gut: ein großer, schlanker Mann mit dunklen, etwas schwermütigen Augen! Wie oft hat er mit mir gespielt, als ich noch klein war! . . . Warum hat Vater seine Militärausrüstung nicht mitgenommen, als er wegging?"

„Ich weiß es nicht, Kind! Vielleicht wollte er sich einen Rückweg sichern!"

„Hast du nie versucht, ihn zurückzurufen, Mutter?"

Diese antwortete nicht sogleich. Der Stolz hatte sie zurückgehalten. Ihr Frauentum war zu stark beleidigt worden, als daß ihr diese Geste möglich gewesen wäre. Nein, nie hätte sie den ersten Schritt tun können!

„Ich weiß es nicht, Rösy! Ich konnte einfach nicht!"

„Auch um meinetwillen nicht, Mutter?"

„Nein, auch nicht um deinetwillen!"

„Und . . . wenn er jetzt zurückkäme, könntest du ihm verzeihen?"

„Er kommt nicht wieder!"

„Das Vaterland ruft ihn!"

„Ja . . . aber ich glaube es doch nicht! Nun, wir werden ja sehen!" rasch entfernte sie sich, Rösy sinnend zurücklassend.

Anderntags saßen die beiden still über ihre Strickarbeiten gebeugt, jede in Gedanken versunken. Plötzlich schrak die Aeltere zusammen. Ein fester Männertritt kam die Treppe herauf. Rösy sprang vom Stuhle auf, lief auf die Türe zu. Im selben Augenblicke, da sie die Klinke fassen wollte, wurde die Türe von außen geöffnet. Unter dem Türeingang stand ein großer, schmaler Mann, zwei Koffer neben sich. Rösy flog auf ihn zu und umarmte ihn: „Vater", jubelte sie, „nun bist du wiedergekommen! Oh Vater, wie froh bin ich!"

Die Frau hatte sich langsam erhoben, bleich, doch ruhig blickte sie dem Eintretenden entgegen. Zögernd trat er näher; sanft löste er die Hände seines Kindes und schob das Mädchen beiseite.

„Ja, Maria", sagte er, „nun bin ich wieder gekommen! Kannst du mir verzeihen? Sieh, die Heimat ruft, und da will ich wissen, wenn es zum äußersten kommen sollte, für wen ich kämpfe! Laß uns die Jahre, die zwischen meinem Weggang und dem heutigen Tag liegen, vergessen! Ich will versuchen, mich wieder heimzufinden zu dir, dem Kinde und meiner Heimat! Ich weiß, daß ich dir Unrecht tat, trage es mir nicht nach, ich will alles wieder gutmachen. So soll dieser Ruf zu den Waffen nicht nur Leid und Trauer bereiten, sondern uns den Weg zu neuem Glücke eröffnen."

„Ja, Franz, um der Heimat und meines Kindes willen verzeihe ich dir!" Fest ergriff sie die dargebotene Hand und leise fügte sie hinzu: „Willkommen daheim!", während Rösy stumm daneben stand und still mit dem Handrücken die Freudentränen abwischte, die ihre frischen Wangen netzten.